Zeitschrift: Dissonanz
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2000)
Heft: 64

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hinterliessen deutliche Spuren vor allem in der neusachlichen «Zeitoper». In einer für den europäischen Markt gebändigten Form allerdings: so traten bei den «Jazz Shows» in Berlin vornehmlich weisse Bandleader wie – nomen est omen – Paul Whiteman auf oder, umgekehrt, exotische Tanztruppen wie die «Chocolate Kiddies». Wie Andreas Eichhorn in detailreicher Analyse zeigte, serviert Ernst Kreneks *Jonny spielt auf* fälschlich «weisse» Folksongs als authentische Musik der Schwarzen, während der «Neger» als «schönes wildes Tier» abstösst und fasziniert, durchaus brauchbar für das Nazi-Etikett «Entartete Musik».

Kurt Weills Emigration in die USA konfrontierte ihn dem «Americanism», eine nationalistisch gefärbte Bewegung ohne den kritischen Zungenschlag wie in Deutschland. Doch hatte auch sie ihr unterschwellig widerständiges Potential, wie der Literaturwissenschaftler Heinz Ickstadt ausführte. Ihr Credo bezog sie aus der Guerillataktik im Unabhängigkeitskampf: Kunst als Nicht-Kunst, die nichts hat, alles selbst machen muss, die Entdeckung des Alltäglichen gegen die elitäre europäische Ästhetik setzt. Popularität bedeutete mithin Kunst «vom Volk für das Volk», der Markt sein Instrument demokratischer Legitimation. Dass dieser «Commonism» aus der Haltung radikalen Neubeginns heraus durchaus zu avantgardistischen Innovationen fähig war, belegen etwa die Sprachdekonstruktionen der Gertrude Stein, die Amerika als «ältestes Land der Moderne» ansah. All das entsprach Weills Vorstellungen von einem erneuerten musikalischen Theater ebenso wie seinem Selbstverständnis als nicht-elitärer Komponist «im Dienste der Unterdrückten»; die Broadway-Oper *Street Scene* träumt in ihrem Stilpluralismus von Oper und Musical, in ihrer Öffnung für «kleine Leute» aller Rassen vom «melting pot» Amerika.

In seiner Betrachtung des *Lindberghflugs* vermochte Giselher Schubert darzulegen, wie Weill schon damals unterschiedliche Stilelemente «gestisch distanzierend» einsetzte und einen modernen, dem Zweck entsprechenden Komponistentypus anstrebte – im Gegensatz zum gleichfalls an dieser experimentellen Radiokomposition beteiligten, jedoch romantisierende Ewigkeitswerte zementierenden Hindemith. Daran anknüpfend entwickelte Stephen Hinton (Stanford University) das Modell einer Identität, deren Integrität nicht im individuellen Stil liege, sondern im Erfüllen wechselnder Bedürfnisse des Theater-Business zum Zweck der Durchsetzung des gerechten und sozialen Inhalts. Hinton sah Weill als «typus theatralis», darin Georg Friedrich Händel vergleichbar. Tamara Levitz (ebenfalls Stanford) ergänzte dies auf der Persönlichkeitsebene durch den Entwurf einer Identität, deren Brüche schon vor 1933 durch die Fremdheit jüdischer Existenz entstanden seien. Vehement bestritt die Musikwissenschaftlerin die vielverklärte deutsch-jüdische Symbiose in der Weimarer Republik, doch ihre Auffassung, Weills Schaffen sei religiös bestimmt gewesen (kulminierend im «Bibeldrama» *Der Weg der Verheissung*) erntete Widerspruch. Dennoch gehörte zu den spannendsten ungeklärten Fragen dieses Symposions, wie weit der Dessauer Kantorensohn in der alten wie in der neuen «Heimat» – in der er allein schon durch seinen Sprachakzent zeitlebens als Fremder erkennbar blieb – als Unbehauster in eine Art Über-Anpassung geriet, wieweit er einen jüdischen Weg verfolgte oder nach verbreiteter Meinung «durch Hitler erst zum Juden gemacht» wurde. Ansonsten wurde ein wenig zu einmütig eine Kontinuität selbst des Disparaten betont, den verschiedenen Weill-Stationen fraglose Qualität nach «postmodernen» Avantgarde-Massstäben zugesprochen, wo früher teils nicht minder vorurteilsbeladene Abgrenzung vorgeherrscht hatte. **ISABEL HERZFELD**

Nachrichten

Ein kritischer Liberaler mit weitem Horizont
Nachruf auf Willy Hans Rösch

Ein Mäzen ist bekanntlich jemand, der Geld für die Kultur spendet und dafür keine Gegenleistung verlangt. Es gibt aber auch die weniger bekannte Variante, dass jemand nicht sein Geld, sondern seine Arbeitskraft spendet. Das ist aufreibender und erfordert eine bedingungslose Identifikation. Zu dieser Art von Mäzen gehörte der am 27. Februar im Alter von 76 Jahren gestorbene Willy Hans Rösch, der Gründer und langjährige Präsident der Stiftung Künstlerhaus Boswil. Die von ihm 1953 ins Leben gerufene Stiftung war ihm Lebensinhalt, dem er oft seine privaten und beruflichen Interessen opferte und der seine ganze Energie beanspruchte. Rösch und Boswil: zwei Synonyme. In den fast vier Jahrzehnten bis zu seinem Rückzug vom Präsidentenamt 1991 prägte er nicht nur die Erscheinung und inhaltliche Ausrichtung der Institution bis ins Detail, sondern er setzte auch markante Akzente in der öffentlichen Diskussion. Veranstaltungen zum Beispiel mit Günter Grass und Max Frisch brachten Bewegung in die vermufften sechziger Jahre, internationale Symposien und Seminare öffneten die Perspektive über die Landesgrenzen hinaus. Rösch war ein kritischer Liberaler mit einem ungewöhnlich weiten Horizont. Mit seiner vorbehaltlosen Unterstützung neuer, auch unbequemer Ideen, mit seiner Fähigkeit, Menschen der unterschiedlichsten Herkunft miteinander ins Gespräch zu bringen, Denkschablonen und Begrenzungen abzubauen, betrieb er seine ganz persönliche und dabei höchst erfolgreiche Kulturpolitik. Die Musik spielte im Konzept der Boswiler Stiftung von Anfang an eine zentrale Rolle. Deren ursprünglicher Zweck war, mittellosen Künstler ein Altersheim zur Verfügung zu stellen. Finanziert werden sollte die soziale Einrichtung vor allem durch Benefizkonzerte. Es gelang Rösch, die besten Musiker für seine Idee zu begeistern. In der durch sanfte Renovierung vor dem Zerfall geretteten Kirche spielten nicht nur internationale Berühmtheiten wie Pablo Casals, Clara Haskil, Wilhelm Backhaus, Mieczyslaw Horszowski oder Yehudi Menuhin ohne Honorar für den guten Zweck, sondern auch viele Schweizer Musiker. Die ersten waren Hansheinz Schneeberger und Edmond de Stoutz, ihnen folgten das Stalder Quartett, Maria Stader, Aida Stucki, die Camerata Zürich unter Räto Tschupp, Aurèle Nicolet, Heinz Holliger, Jürg Wyttenbach und unzählige andere. Die meisten hielten Boswil über Jahrzehnte hinweg die Treue. Die Boswiler Konzertprogramme sind ein Who Is Who der Schweizer Musikszene. In den siebziger Jahren wuchs der Boswiler Stiftung eine neue Rolle zu. Klaus Huber gründete 1969 das Internationale Komponistenseminar, Kurt von Fischer zwei Jahre später die Serie der kulturpolitischen Tagungen «Musik in dieser Zeit», die später im internationalen Musikkritikertreffen aufgingen. Damit wurde Boswil zu einem international beachteten Ort der Auseinandersetzung über aktuelle künstlerische und kulturpolitische Fragen. In Röschs Gästebüchern stehen illustre Namen: Helmut Lachenmann, Georg Katzer, Dieter Schnebel, Arvo Pärt, Roland

Moser, Carla Henius, Vinko Globokar, Younghi Pagh-Paan, Michael Gielen, Edison Denissow, Christian Wolff… Sie alle fühlten sich in Boswil zu Hause und waren dem Gastgeber in Freundschaft verbunden. Unter Röschs Leitung reichte die Ausstrahlung des Künstlerhauses bis weit nach Osteuropa hinein. Es ist sein Verdienst, dass immer wieder Komponisten, Interpreten und Publizisten aus den sozialistischen Ländern nach Boswil kommen konnten, die dort keineswegs unangefochten waren. Er wurde persönlich bei den Kulturfunktionären in Partei und Ministerien in Ostberlin, Warschau oder Prag vorstellig, um für die Eingeladenen eine begrenzte Ausreiseerlaubnis zu erwirken. In der Zeit des Kalten Kriegs wurde Boswil damit zu einem westeuropäischen Fenster nach Osteuropa. Die Zeiten haben sich geändert, Boswil hat seine Ziele teilweise neu ausgerichtet. Die geografischen Grenzen sind heute zwar offener geworden, der geistige Horizont ist jedoch allüberall von provinzieller Schrumpfung bedroht. Mit seinem Lebenswerk hat Willy Hans Rösch diesem Provinzialismus Einhalt geboten. Seine Initiative weiterzuführen und die offenen Perspektiven zu bewahren ist die wichtigste Aufgabe seiner Nachfolger. **MAX NYFFELER**

Ehrendoktor für Klaus Huber

Klaus Huber erhielt am 28. April die Ehrendoktorwürde der Universität Strassburg. Die akademische Feier wurde ergänzt durch Konzerte am 27. April mit dem Ensemble Linea und dem Ensemble InterContemporain sowie einem öffentlichen Workshop mit Klaus Huber zu seinem Streichquintett *Ecce Homines*. Der heute in Bremen lebende Komponist unterrichtete von 1973 bis 1990 Komposition an der Musikhochschule Freiburg. Seine gesammelten Schriften sind im vergangenen Herbst unter dem Titel *Umgepflügte Zeit* im Kölner MusikTexte-Verlag erschienen.

Kompositionsaufträge der Pro Helvetia

Auch 2000 erteilt Pro Helvetia wieder für 250'000 Franken Kompositions- und Projektaufträge: Daniel Fueter schreibt die Operette «Der Aufstand der Schwingbesen» auf einen Text von Thomas Hürlimann, Charles Uzor eine Kammeroper, «Black Tell oder Die Andere Schweiz», für das Ensemble Biel, Nadir Vassena ein Konzert für das Raschèr-Saxophonquartett und das Gulbenkian-Orchester Lissabon, Andrea Scartazzini ein Werk für das Phönix-Ensemble Basel und die Internationalen Musikfestwochen Luzern, Rudolf Kelterborn eine Komposition für das Ensemble Opera nova, Dieter Ammann ein Trio für Flöte und zwei Schlagzeuger, Lukas Langlotz ein Trio für Schlagzeug, Bariton und Flöte und Eric Gaudibert eine Komposition für Swiss Chamber Soloists. Christoph Neidhöfer erhält einen Ensemble-Auftrag als «Composer-in-residence» des australischen Port Fairy Spring Music Festival, Alfred Zimmerlin und Mahmoud Turkmani werden zu «gama'a», einem Begegnungsprojekt zwischen Schweizer und arabischer Musik eingeladen, und eine ganze Reihe von Komponistinnen und Komponisten vertont Gedichte der brasilianischen Lyrikerin Cecilia Meireles für Altus solo oder mit Violine: Andreas Stahl, Alfred Zimmerlin, Pelayo Arrizabalaga, Jürg Frey, Matthias Arter, Mario Pagliarani, Regina Irman, Dieter Jordi, Mischa Käser, Annette Schmucki, Martin Derungs.

Im Jazz verteilen sich die Aufträge auf Pierre-François Massy (Kompositionen für Rosetta), die Big Band de Lausanne (neues Repertoire mit Projekt Ivan Ischer-Carlos Baumann), Peter Schärli (Kompositionen für special sextet), Lucas Niggli (Kompositionen für Trio ZOOM), Eliane Cueni (Kompositionen für Cueni-Kahle-Quartett) und Markus Eichenberger (Weiterentwicklung von DOMINO V/2).

Musikhaus Jecklin verkauft

Das traditionsreiche Zürcher Musikhaus Jecklin mit seinen Filialen in St. Gallen, Bern und Baden wird vom grössten Westschweizer CD-Verkäufer, Fréquence Laser, übernommen. Die zukünftige, überregionale Gruppe, die unter der neugeschaffenen Dachfirma tmbm.com AG mit Sitz in Freiburg zusammengefasst wird, beschäftigt 231 Angestellte und erzielt einen Umsatz von 60 Mio. Fr.; zwei Drittel davon werden von Jecklin erwirtschaftet. Im Jecklin-Bereich Instrumente, der zusammen mit den Musiknoten 15 Mio. Fr. Umsatz erzielt, bleibt alles beim Alten. «In diesem Punkt sind sich beide Partner einig», sagt Hans Jecklin, VR-Vizepräsident der Jecklin & Co. AG: «Beziehungen zu Musikern basieren auf Vertrauen in eine gelebte Fachkompetenz und lassen sich nicht beliebig vervielfachen; da braucht es die regionale Verankerung.» Nicht so beim Musiknotenhandel: Dank Internet wird dieser Zweig eine überregionale Ausstrahlung haben.

Interpretationspreise des Concours Nicati

Am zwischen dem 6. und 9. April 2000 in Biel stattgefundenen Interpretationswettbewerb für zeitgenössische Musik, «Concours Nicati», haben insgesamt 44 Musiker und Ensembles teilgenommen. Der erste Preis in der Kategorie Solitsten wurde nicht vergeben, die weiteren Plätze besetzen die Cellistin Imke Frank (2. Preis, Fr. 5'000), der Saxophonist Laurent Estoppey (3. Preis, Fr. 4'000) sowie die Flötistin Magda Schwerzmann und der Blockflötist Carsten Eckert (4. Preis ex aequo, je Fr. 1'500). Der Preis in der Kategorie Ensemble (Fr. 18'000) wurde dem Mondrian Streichtrio (Daniela Müller, Violine; Christian Zgraggen, Viola; Martin Jaggi, Violoncello) zugesprochen.